

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 38 (1965)
Heft: 1

Artikel: Kampf ohne Waffen : in kommunistischer Gefangenschaft [Fortsetzung]
Autor: Kinkead, Eugene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-560408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Art. 9: «l'assemblée générale est convoquée chaque année, en général au cours du premier semestre. Le Gr. L de Bâle désire que l'assemblée ait lieu aux mois de mars ou avril. Etant donné que cette assemblée est très souvent combinée avec le rapport de service tg. camp. nous devons disposer d'une plus grande période. Mais à notre avis s'il n'y a pas de circonstances spéciales (rapport de service, etc.), il sera possible de donner suite à ce désir. Les Gr. L de Lausanne, Neuchâtel, Olten, St-Gall, Sion, Thoune et Winterthour ne nous ont pas répondu à ce sujet. Le comité a admis qu'il n'ont pas d'observations à faire concernant ce texte. Le reste des Gr. L a accepté l'article dans sa nouvelle forme.

Art. 12: «Le président est nommé pour deux ans.» Ce point n'a pas soulevé beaucoup de discussions. Seul le Gr. L de Lucerne voudrait maintenir le texte existant. A l'exception des groupes mentionnés ci-dessus, qui n'ont pas répondu, tous les autres ont accepté la solution choisie par le comité.

Plusieurs propositions nous sont parvenues pour le point concernant la nomination des vétérans. Nous vous soumettrons des propositions correspondantes dans le «Pionier» qui paraîtra

le premier mars 1965. Celles-ci seront soumises pour la décision définitive lors de l'assemblée générale du 20 mars 1965.

Wussten Sie schon, dass ...
Savez-vous déjà, que ...

... die Hauptversammlung 1965 unserer Vereinigung mit dem am 20. März 1965 stattfindenden Ftg.-Dienstrapport kombiniert wird?

... l'assemblée principale 1965 de notre association sera combinée avec le rapport de service du service tg. camp? Il aura lieu le 20 mars 1965.

... unser Aktivmitglied Major Locher zum Vize-Direktor der Fernmeldedienste befördert wurde? Wir gratulieren.

... Die Ortsgruppe Bern am 21. November 1964 unter kundiger Führung eines Vertreters der GD SBB eine Besichtigung des Bahnhofumbaus durchführte?

... 14 Sof. ont obtenus leurs brevet de Lt. à la fin de la dernière école d'asp. tg. camp.?

... 14 Uof. nach Absolvierung der Ftg. Of. Schule das Lt.-Brevet in Empfang nehmen konnten?

... der Entwurf für das neue Mitgliederverzeichnis demnächst den OG-Obmännern zur Korrektur

zugestellt wird? Alle Änderungen gegenüber der bisherigen Ausgabe sind unverzüglich diesen Kameraden zu melden.

... le projet de la nouvelle «Liste des membres» sera envoyé prochainement aux chefs des gr. locaux? Toutes les modifications par rapport à la liste actuelle sont à annoncer sans retard à ces camarades.

... der Vorstand folgende Neumitglieder in die Vereinigung aufgenommen hat?

... le comité a admis les nouveaux membres suivants dans notre association?

Lt. Haas Werner, Bethlehemstrasse 90, Bern 18
Lt. Pirotta Roméo, Chemin des Valangines 8, Neuchâtel

Lt. Colombo Viktor, Birkenweg 46, Bern
Lt. Keller Walter, Sonnhalde 25, Ittigen (BE)

Adj. Uof. Kasper Théo, Dufourstrasse 26, Aarau
Oblt. Gfeller Bruno, Oberfeldstrasse 79, Winterthur 8

Dchef Pessina Angelo, Arvenweg 4, Chur
Adj. Uof. Nigg Eduard, Tel.-Zentrale, Ilanz

Adj. Uof. Vetsch Walter, Bolettastrasse 25, Chur
Lt. Ryter Fred, Alpenstrasse 13, Thun (OG Bern)

Lt. Ritschard Roman, Guldinerweg 5, 8047 Zürich
Lt. Bucher Walter, Settbacher-Rain 9, 8051 Zürich

Lt. Eggli Heinrich, Schönmatweg 18, Belp

KAMPF OHNE WAFFEN

In kommunistischer
Gefangenschaft

Ein amerikanischer Bericht

Eugene Kinkead

Die zweite Kategorie der Kollaborateure könnte man als Opportunisten bezeichnen. Sie unterwarfen sich aus krasser Selbstsucht. Zu dieser Sorte gehörten die Denunzianten, die ihre Kameraden ausspionierten. Sie unterschrieben Aufrufe und sprachen Propaganda über den feindlichen Rundfunk, weil sie für das alles Vorteile ernteten: die Erlaubnis zum Verlassen des Lagerareals, Zigaretten, ein paar Eier. «Sie erhielten auch Macht über die Kameraden, Ansehen und wohlwollende Anerkennung ihrer Kerkermeister — das war für das Seelenleben solcher Individuen besonders wichtig», erklärte Segal. «In einer psychiatrischen Unterredung sprach einer von seiner Fähigkeit, die kommunistische Doktrin auszulegen. „Die Kommunisten sagten, ich sei ein junger Lenin“, erzählte er und strahlte dabei über das ganze Gesicht.» Trotz allem hatten die Leute dieser Kategorie offenbar weder eine festgefugte kommunistische Überzeugung noch irgendein tieferes Verständnis für kommunistische Methoden. Es ist auffällig, dass von dieser Gruppe viele nach der Befreiung versuchten, weiterhin die Rolle des Angebers zu spielen. Sie machten sich an höhere Offiziere unserer Armee heran und versuchten, ihre Auskünfte über andere Rückkehrer an den Mann zu bringen.

Die dritte und zahlenmässig schwächste Kategorie der Kollaborateure umschloss jene Leute, die sich tatsächlich zum Kommunismus bekehrten hatten. Es waren meist Menschen, die aus irgendeinem Grunde früher weder engere Bindungen eingegangen waren noch feste Überzeugungen gefunden hatten. Sie waren unzufrieden mit sich selbst und unzufrieden mit dem, was sie bisher erreicht hatten. Sie waren bereit, sich einem System zu unterwerfen, das möglichst

schröff von jedem abwich, das ihnen bisher so wenig Befriedigung gebracht hatte.

Zur vierten Kategorie gehörte die überwiegende Zahl aller Gefangenen: Leute, die offenbar den Weg des geringsten Widerstands gingen. In den Lagern fehlte es bedenklich an Mannschaftsdisziplin. Die Disziplin geschlossener Gruppen hätte sich wie ein Schild zwischen die Gefangenen und die Zumutungen des Feindes gestellt. Da sie nicht vorhanden war, suchten die Männer dieser Gruppe nach einem Ersatz, um sich zu schützen. Äusserlich fügten sie sich den gemässigeren Ansprüchen der Kommunisten. Sie unterschrieben Aufrufe und sprachen Sendungen des feindlichen Rundfunks, die verhältnismässig harmlos waren. In den Indoktrinationsstunden und im Verhör blieben sie möglichst passiv oder neigten sogar zur Auflehnung gegen augenscheinlichen Verrat.

Bei der Untersuchung der Rückkehrer hatten die Armeepsychiatern auch festzustellen versucht, ob ein Zusammenhang zwischen bestimmten Vererbungs- und Milieufaktoren und der Unterwerfungsbereitschaft oder dem Widerstandswillen eines Gefangenen bestehe. Segal und einige Mitarbeiter hatten aus den Rückkehrern willkürlich achthundert Mann ausgewählt und sie in vier gleich starke Abteilungen eingeteilt. Alle hatten besondere Intelligenzprüfungen zu bestehen, mussten Fragebogen über ihre Person und ihr Milieu beantworten und wurden nach einer durch Forschungen der Universität von Kalifornien begründeten Skala auf ihre Haltung und menschlichen Werte getestet. Nichts liess sich ermitteln, das wackeres oder schäbiges Verhalten der Männer in der Gefangenschaft aus Vererbung, Milieu, Erziehung, Schulung, Rasse oder Religion erklärt hätte. In jeder Gruppe oder Abteilung, wie immer man sie ausdenken und zusammenstellen wollte, gab es aufrechte Männer und Kollaborateure; irgendeine wesentliche Beziehung konnte nicht festgestellt werden.

Segal hob hervor, dass bei der Untersuchung dieser ehemaligen Gefangenen viele Imponderabilien berücksichtigt werden mussten. Ein wichtiger Faktor war zum Beispiel die Beziehung zwischen dem Gefangenen und seinem politischen Instruktor. Einige Instruktor wurden uns als stumpfe Roboter geschildert, andere als fanatische Eiferer. «Wenn ein politischer Instruktor selbst überzeugend und begeistert wirkte und auf die Interessen seiner Schüler einzugehen verstand, so übte er natürlicherweise einen starken Einfluss aus, ob das dem Gefangenen nun bewusst war oder nicht. Der Einfluss konnte sehr weit gehen», sagte Segal. «So erzählte mir zum

Beispiel ein Rückkehrer: „Mein politischer Instruktor hat mir viel geholfen. Ich habe meine Familienprobleme mit ihm besprochen, und er war für mich wie ein Beichtvater. Wenn ich nach Hause komme, werde ich genau so handeln, wie er mir geraten hat.“ Dieser Mann hatte unter Schwierigkeiten mit seiner Frau sowie seiner Mutter und Schwiegermutter gelitten. Ein anderer Instruktor hätte vielleicht keinerlei Einfluss auf den Mann gewonnen, diesem einen jedoch war es gelungen. Um das Empfinden und Handeln der Kriegsgefangenen richtig erfassen zu können, müssen wir das Verhältnis zwischen einem Gefangenen und seinem politischen Instruktor verstehen; noch fehlt uns dazu der Schlüssel.» Zur Gruppe der «Harten» gehörten zwei Kategorien, die zusammen etwa gleich viel Leute zählten wie die drei Kategorien der «Weichen». Die «Harten» nannten den Kommunisten nur Namen, Grad, Geburtsdatum und Matrikelnummer. Sie weigerten sich, eine Lebensbeschreibung zu verfassen, und gaben keine Auskunft über die Dienstreglemente — selbst dann nicht, wenn ihnen der kommunistische Verhöroffizier das Reglement unter die Nase hielt und rief: «Da, schau her, wir haben es ja!» Einige dieser Männer versagten dem Feind sogar die vier im Genfer Abkommen vorgesehenen Auskünfte.

Zur ersten Kategorie der «Harten» gehörten jene Leute, deren Leben eine ununterbrochene Folge von Widerstand gegen jede Form von Autorität war. Sie hatten schon in der Armee schlechte Führungsnoten und liessen sich auch in der Gefangenschaft nicht von ihrer Gewohnheit abbringen, gegen alle Übergeordneten zu rebellieren. Als Widerstandskämpfer waren sie wertlos; solche Männer konnten aus blinder Wut eine Lagerbaracke in Brand stecken, obschon die eigenen Kameraden darunter leiden mussten.

Die andere Kategorie der «Harten» umfasste jene reifen Männer jedes Alters, die sich ihren Mitmenschen verbunden fühlten, ihren Verstand überlegt einzusetzen wussten und es fertigbrachten, mit den verschiedenartigsten Männern zusammenzuarbeiten, sie zu beeinflussen und ihnen ein höheres Ziel zu setzen. Durch ihre Persönlichkeit und ihre Haltung hatten sie sich die Achtung ihrer Kameraden erworben, und sie verstanden es, dieses Ansehen unter den Mitgefangenen der Wührarbeit der Kommunisten entgegenzustellen und ihren Indoktrinationsversuchen entgegenzuwirken. «Diese Männer waren die wirklichen Helden in den Gefangenenlagern», sagte Segal. «Mannhaft widerstanden sie der Unterwerfung unter den Kommunismus und wiesen alle Gunstbezeugungen der Chinesen zurück.

Sie bewahrten ihre persönliche Integrität in der Gefangenschaft und kehrten ohne Makel in die Freiheit zurück.»

Sobald das Indoktrinationsprogramm angelaufen war, zog man die «Harten» zu besondern Einheiten zusammen oder steckte sie in Lager, dessen Insassen mehrheitlich zur gleichen Gruppe gehörten. Nur selten versuchten die Kommunisten, die Gefangenen in solchen Lagern zu beeinflussen, und bald liessen sie ganz davon ab. Vor den übrigen Gefangenen beschimpften sie die «Harten» als «unwissende, verstockte Berufssoldaten». Sie gaben ihnen schwere Arbeit, liessen sie aber sonst in Ruhe. Die harte Arbeit schadete diesen Männern nicht; im Gegenteil, sie blieben bei besserer Gesundheit, weil sie beschäftigt waren, von den schweren Problemen der Gefangenschaft abgelenkt und deshalb leichter mit ihnen fertig wurden. Für die «Weichen» hatten die Chinesen ein umfassendes Indoktrinationsprogramm vorgesehen. Diese Leute mussten in den Lagern wenig körperliche Arbeit leisten, wurden aber nie sich selbst überlassen, sondern ständig zum Lernen genötigt. Alles war auf die politische Umschulung ausgerichtet. Oft genug trieb gerade die Langeweile über die endlosen kommunistischen Tiraden einen Gefangenen dazu, sich ernsthaft mit dem Stoff zu befassen; etwas Besseres konnten sich die Kommunisten gar nicht wünschen.

Ich erkundigte mich auch bei Oberst Perry, ob die Armee aus den Akten der Untersuchung auf einen Zusammenhang zwischen der Herkunft eines Mannes und seiner Gruppenzugehörigkeit schliessen konnte. Er verneinte es. In allen Kategorien gab es Männer jedes Alters, die sich sowohl in ihrer Erziehung wie auch in ihrer wirtschaftlichen und militärischen Stellung voneinander unterschieden: ältere Staboffiziere und junge Soldaten, akademisch Gebildete und Leute, die nie über die fünfte Schulklasse hinausgekommen waren. Man kann allenfalls sagen, dass die Mehrzahl der «Weichen» im Alter zwischen achtzehn und vierundzwanzig Jahren standen, dass sie meist, aber nicht immer über eine ordentliche Intelligenz verfügten, dagegen eine mangelhafte Schulbildung besaßen und sozial wie politisch unreif waren. Auch gehörten die «Weichen» eher den untersten Einkommensklassen an, kamen hingegen sowohl vom Land wie aus der Stadt. Ich fragte Oberst Perry, ob die «Harten» für ihre Haltung leiden mussten. Dies war nicht der Fall. Wie die Untersuchung gezeigt hat, war die Sterblichkeitszahl bei den «Harten» nicht höher als bei den «Weichen». Perry erzählte von einem «Harten», den die Chinesen gefangen genommen hatten, nachdem ihm die Munition ausgegangen war. Im Verhör fragten sie ihn nach seiner Ansicht über General Marshall. Als der Mann antwortete: «General Marshall ist ein hervorragender amerikanischer Soldat», schlugen sie ihn mit einem Gewehrkolben nieder. Dann wiederholten sie ihre Frage und erhielten die gleiche Antwort. Nun liessen sie ihn unbehelligt; er hatte seinen Kampf gewonnen. Die Chinesen hatten seine Widerstandskraft geprüft und herausgefunden, dass er ein Mann war. Sie respektierten seine Haltung und schlugen ihn nicht mehr. Drei Jahre verbrachte er in chinesischer Gefangenschaft, lehnte unerschütterlich die kommunistische Ideologie ab und kehrte schliesslich mit reinem Gewissen in die Freiheit zurück. Ein anderer «harter» Gefangener aus dem gleichen Lager sagte von diesem Manne: «Er war willens, sein Leben im Kampf aufs Spiel zu setzen. Nach seiner Gefangennahme war er noch immer zu diesem Opfer bereit. Mit aller Kraft stand er zu seiner Haltung, die er für einen amerikanischen Bürger als richtig erkannt hatte; für seine Überzeugung war er bereit zu kämpfen, zu leiden und notfalls zu sterben.»

In schroffem Gegensatz zu dieser Einstellung steht das Verhalten eines Gefangenen, der sich den Kommunisten ergab, ihren Standpunkt mit einer Menge schlechtverdauter Wirtschaftstheorien übernahm und die kommunistische Propaganda mit Artikeln in der Lagerzeitung unterstützte. Nachstehend folgt einer seiner

Artikel, den mir Oberst Perry abzuschreiben erlaubte; er trug den Titel «Ein Soldat ist klug geworden».

«Ich heisse . . . , habe sieben Monate gedient und bin glücklich, dass ich jetzt zu den befreiten Soldaten gehöre, denn ich habe begriffen, wie unsere Regierung uns hinter Licht geführt hat, mich, meine Freunde und meine Familie.

Kameraden, seht doch nur die Zahlen für die Einkommenssteuern: 16 Prozent für 1939 und 57 Prozent für 1946! Könnt ihr verstehen, warum sie so hinaufschnellten? Warum sollen wir für die Kapitalisten derartige Steuern zahlen?

Am Kapitalismus ist nicht Gutes. Wir wollen eine Regierung wie die Sowjetunion und China, nicht wahr, Kameraden?

Jetzt müssen wir alle lernen und tüchtig lernen. Sobald wir nach Hause kommen, werden wir die Kapitalisten vertreiben und unsere eigene Volksregierung aufstellen. Wir alle müssen dafür arbeiten, dass es so weit kommt und wir nie wieder von Männern wie Truman und MacArthur betrogen werden.»

Im Januar und Februar 1951 schrieb dieser Soldat in den Briefen an seine Familie, dass die Kommunisten ihn gut behandelten und dass das Essen recht sei. Der Mann starb noch im Laufe desselben Jahres, offensichtlich an Unterernährung.

«Die Lehre ist deutlich», sagte Oberst Perry. «War ein Mann als ‚Harter‘ erkannt, dann zogen sich die Kommunisten von ihm zurück. Hatte er aber einmal nachgegeben, so liessen sie ihm nie mehr den eigenen Willen.»

Aus ihrer Untersuchung hat die Armee geschlossen, dass das Schweigen den «Harten» zum Vorteil gereichte. Ernsthaftige psychologische Gründe sprechen für das Schweigen, sagte Major Segal, und den Gefangenen hat es nur geholfen. «Betrachten wir die Sache einmal vom kommunistischen Standpunkt aus», meinte er. «Aus den Berichten der Rückkehrer wissen wir, dass die Chinesen einen Mann in Ruhe liessen, wenn er sich zu reden weigerte. Die Kommunisten dachten dann wohl: ‚Ach, mag ihn der Teufel holen — was sollen wir uns mit ihm abmühen!‘ Lenkte einer dagegen ein, so wurde er mehr und mehr zum Nachgeben gezwungen. Die Kommunisten liessen in ihren Forderungen nie nach, weil ihr System auch ihnen gegenüber nie nachlässt. Das System fordert und fordert, erweitert und steigert seine Ansprüche, als ob es sich tagtäglich beweisen müsste, dass seine Anhänger immer noch treu sind, dass sie um keinen Schritt von der Linie abgewichen sind, auf die es sie am Vortag verpflichtet hatte. Das System ist so misstrauisch, dass es täglich wiederholen und nochmals wiederholen lässt, was vor einem Monat, vor einer Woche, einem Tag, ja selbst vor Stunden erst gesagt wurde. Darum ist das Abweichen von der Linie hinter dem Eisernen Vorhang so ein furchtbares Verbrechen; darum müssen die Wahlen immer 99⅓ Prozent der Stimmen zugunsten der Regierung ergeben; darum war der jugoslawische Abfall, der Titoismus, ein solches Schreckgespenst. Kommunisten sind unterdrückte und verängstigte Menschen. In Korea befand sich der Kerkermeister in derselben Lage wie der Gefangene. Er war gegenüber dem System verantwortlich für die Erfüllung seiner Aufgaben, und Grauen fasste ihn beim Gedanken, dass er wegen einer Pflichtverletzung zur Rechenschaft gezogen werden könnte.

Ein lächerlicher, aber aufschlussreicher Zwischenfall aus einem der Lager illustriert dies. Nach einer Indoktrinationsstunde schritt ein Soldat zwischen seinem politischen Instruktor und dessen Assistenten dahin. Der Instruktor verbreitete sich über irgendeine marxistische These. Als er geendet hatte, sagte der Gefangene: «Aber Genosse Li hat mir das anders ausgelegt!» Einen Augenblick lang starrten sich die beiden Kommunisten an. Dann rannten beide, so schnell sie konnten, zum Lagerkommando; offenbar wollte jeder vor dem andern dort ankommen und ihn wegen Abweichung von der Linie verklagen. Solches Benehmen kann man nur verstehen, wenn man das grundlegende psycholo-

gische Ziel des Kommunismus erfasst hat: vollständige und hoffnungslose Isolation jedes Menschen. Darin liegt ja die grosse Stärke und die grosse Schwäche dieses Systems.

Als die Kommunisten ihre Herrschaft zu festigen begannen, da war es eines ihrer Hauptprobleme, die Anhänger scharf auf die Parteilinie auszurichten und jeden Versuch der Abweichung im Keime zu ersticken. Das war offenbar eine Polizeiaufgabe, aber es hätte einen Polizisten für jeden Bürger gebraucht, damit man sicher wäre, dass keine linienfremden Tendenzen entwickelt würden. Und wer hätte auf die Polizisten aufpassen? Das Problem schien unlösbar, aber die Kommunisten fanden eine Lösung. Sie suchten ihre Untertanen voneinander zu isolieren, so dass allein noch das System Hilfe und Rat gewähren konnte. Das war gewiss ein glänzender Kunstgriff. Es löste das Problem, ohne dass ein einziger Polizist beansprucht wurde. Es schuf eine eigene, neuartige Polizeimacht, das gegenseitige totale Misstrauen, das ohne Lohn und ohne Rast zu jeder Stunde wacht.

Die Kommunisten richteten viele scheinbar sinnlose und unlogische Forderungen an die Gefangenen, die erst im Zusammenhang mit dem Ziele der vollständigen Isolation aller von allen verständlich werden. So verblüffte es unsere Soldaten zum Beispiel, dass sie wegen Kleinigkeiten angebrüllt wurden, etwa weil sie die Zähne nicht geputzt hatten. Natürlich erhoben sie sich beschämt und berichteten vor der Versammlung, dass sie die Zahnbürste nicht benutzt hatten. Das schien den meisten nun doch eine zu einfältige Sache, als dass es sich dagegen aufzulehnen lohnte. Aber hatten sie sich erst einmal wegen einer solchen Nichtigkeit gedemütigt, so fanden es die Kommunisten schon leichter, sie zur Selbstkritik und zur Kritik an den Kameraden in wichtigeren Dingen zu bewegen. Die Männer erkannten nicht, dass sie sich durch Willfährigkeit in solchen Kleinigkeiten Schritt um Schritt voneinander entfernten und immer ausschliesslicher vom System abhängig wurden, bis es auch für sie die einzige Quelle für Lob und Tadel war. Allein durch Schweigen konnte man dieser Taktik begegnen.»

Die Lebensbedingungen

Unterkunft, Ernährung und Bekleidung der Gefangenen — Krankheiten — Behelfsmässige Krankenpflege — Chinesische Behandlungsmethoden — Mangelnder Lebenswille der gefangenen Amerikaner

Nahrung und Unterkunft in den kommunistischen Lagern waren schlecht, aber nicht unerträglich. Da die amerikanischen Verluste an Gefangenen in der ersten Kriegsphase am grössten gewesen waren, befanden sich leider viele unserer Soldaten während langer Zeit in der Hand der Kommunisten. Oberst Perry erläuterte mir dies mit einem kurzen Überblick über den Verlauf des Koreakrieges.

Perry erinnerte zunächst daran, dass der Krieg am 25. Juni 1950 ausgebrochen war und sich in drei deutlich unterscheidbare Phasen einteilen lässt. Zuerst erfolgte der Angriff der Kommunisten, welcher die Verteidiger in einem starken Stoss nach Süden bis gegen das Meer zurückwarf. Die zweite Phase brachte den mächtigen Gegenstoss der Verteidiger, welche die Angreifer bis zum Spätherbst des Jahres fast von der ganzen Halbinsel hinweggefegt hatten. Darauf griffen die kommunistischen Chinesen im November 1950 überallig in den Krieg ein und drängten die Uno-Truppen rasch nach Süden zurück. Der Bewegungskrieg endete ungefähr in der Mitte der Halbinsel, nahe der ursprünglichen Grenze zwischen Süd- und Nordkorea. Dort begann anfangs 1951 die dritte und längste Phase, eine Kette von entscheidungslosen Angriffen und Gegenangriffen, die sich über zweieinhalb Jahre hinzogen.

Während der ersten und zu Beginn der zweiten Phase waren die kommunistischen Nordkoreaner unsere Kriegsgegner. Bis schliesslich die kommunistischen Chinesen eingriffen, hatten wir die nordkoreanische Armee nahezu aufgegeben. Nunmehr waren die Chinesen unsere Gegenspieler, beherrschten das nordkoreanische Gebiet und geboten auch über die übriggebliebenen Nordkoreaner. Es besteht aber kein Zweifel darüber, dass der internationale Kommunismus der wirkliche Gegner war. Er stand unter russischer Herrschaft, und sowohl Nordkoreaner wie Chinesen waren damals noch untergeordnete Mitglieder.

Die meisten Gefangenen fielen den Nordkoreanern und Chinesen in den ersten Kriegsmonaten in die Hände. Von 5981 Angehörigen der Armee gerieten 3759 in den ersten sechs Monaten, während der ersten und zweiten Phase des Krieges, in Gefangenschaft. Weitere 1737 Mann folgten in der ersten Hälfte des Jahres 1951. In den verbleibenden zwei Kriegsjahren machte der Feind aus unserer Armee nur noch 485 Gefangene, was 8 Prozent der Gesamtzahl entspricht. Die überwiegende Mehrzahl der Gefangenen befand sich demnach über zwei Jahre in kommunistischem Gewahrsam.

Die Gefangenensterblichkeit war in den ersten Kriegsmonaten am höchsten. Von den 2634 Toten der Armee entfallen 99,6 Prozent auf das erste Kriegsjahr; in den darauffolgenden Jahren starben nur noch neunzehn Mann in Gefangenschaft. Als die Chinesen mit dem Eintritt in den Krieg im November 1950 auch die Gefangenen übernahmen, besserten sich ihre ungenügenden Lebensbedingungen allmählich. Im Januar 1951 begannen die Chinesen mit der Überführung der Gefangenen in permanente Lager, die sie auf einer 120 Kilometer langen Strecke am Ufer des Yalu errichtet hatten.

Über die Ernährung und Unterkunft der Gefangenen berichtete Sanitätsmajor Anderson. Anderson war am 3. November 1950 beim nordkoreanischen Städtchen Unsan in chinesische Gefangenschaft geraten. Die Armee verlieh ihm nach seiner Rückkehr das Verdienstkreuz, weil er sich tapfer verhalten, die Verwundeten gesammelt und gepflegt und sie auch dann nicht verlassen hatte, als seine Abteilung den Rückzug antrat. Wochenlang musste er nach der Gefangennahme in der Kolonne seiner Kameraden marschieren. Im Januar 1951 verbrachte man ihn mit andern Gefangenen in das erste permanente Lager der Chinesen. Es befand sich in einem geräumten Viertel der Stadt Pyoktong am Ufer des Yalu. Dieses Lager wurde später mit Nummer 5 bezeichnet und war unter den Gefangenen berüchtigt: Hier betrieben die Kommunisten die Indoktrination unserer Leute am intensivsten. Im Lager 5 lag auch das Oberkommando sämtlicher nordkoreanischer Gefangenenlager. In den ersten Monaten seiner fast dreijährigen Gefangenschaft durfte sich Anderson ziemlich frei zwischen den Lagerblöcken bewegen, um die Gefangenen zu behandeln. Sein Wissen um ihre Lebensverhältnisse übertrifft daher auch bei weitem dasjenige anderer Gefangener, welche meist nur über die Verhältnisse in der eigenen Gruppe unterrichtet waren. Anderson dagegen kannte Hunderte von Kriegsgefangenen.

Eine der auffälligsten Beobachtungen, die Anderson bei seinen Runden durch die Lagerviertel machte, betraf die Haltung der Gefangenen. Unglücklicherweise dachten sie nicht: «Was kann ich selber für mich tun», sondern fast stets: «Was kann man für mich tun?» Dies führte zu Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit. Die Gefangenen erwiesen sich als unfähig, schnell und unvorbereitet zu handeln und ihr Leben neu anzupacken. Dies verschlimmerte ihre Lage beträchtlich und erschwerte auch ihre Ernährung, die vor allem in den ersten Monaten der Gefangenschaft ohnehin schon sehr mangelhaft war. Die Kampfration unserer Armee enthält 3500 Kalorien. Anderson schätzt, dass die Tagesration in den Lagern anfänglich aus 1200 Kalorien bestand. Dies ist ungenügend, doch muss ein Mann dabei nicht verhungern. Die Nordkoreaner

fütterten die Gefangenen hauptsächlich mit gequetschtem Mais und kleinkörniger Hirse, die den meisten Amerikanern als Nahrungsmittel unbekannt war. Beides wurde auf die übliche nordkoreanische Art zubereitet, nämlich mit Wasser in einem eisernen Topf über dem Feuer gesotten. Viele Gefangene konnten oder wollten diese Nahrung nicht zu sich nehmen; wunschgläubig und wirklichkeitsfremd schienen sie darauf zu warten, dass ihnen jemand amerikanisches Essen bringe. Die Nahrung des Feindes enthielt zu wenig Eiweissstoffe, Mineralsalze und Vitamine. Dieser Mangel wurde von den Gefangenen selbst manchmal noch verschärft, erklärte Anderson. «So gaben uns die Nordkoreaner in den schlimmsten Anfangstagen zum Beispiel auch ein paar Sojabohnen, die mehr Eiweiss enthielten als alles übrige. Aber unsere Leute mochten sie nicht. Fälschlicherweise glaubten sie, die Sojabohnen verursachten Durchfall. In Wirklichkeit lag die Schuld daran, dass sie die Bohnen zu wenig gekocht hatten, wie ihnen klügere Kameraden umsonst klarzumachen suchten. Nachdem die Chinesen die Lager übernommen hatten, beklagten sich unsere Leute so lange über die Sojabohnen, bis der Feind sie schliesslich aus der Gefangenenkost entfernte. Dies hinterliess eine folgenschwere Lücke in der Qualität unserer Nahrung.»

Nach Andersons Meinung lassen sich die meisten durch Unterernährung verursachten Todesfälle unter den Gefangenen weniger auf die ungenügende Kalorienzahl als auf den Mangel wichtiger Stoffe, Eiweiss, Mineralsalze und Vitamine, zurückzuführen. Zudem hatte die Unfähigkeit oder Abneigung der Gefangenen, ungewohnte Nahrung aufzunehmen, die Unterernährung in fast allen Fällen bis zum kritischen Punkte verschärft und oft auch allein verursacht. Kurz nachdem die Chinesen die permanenten Lager errichtet hatten, wurde die Nahrung reichlicher und auch qualitativ besser. Schliesslich stieg die tägliche Kalorienzahl auf 2400 Einheiten und wurde bis Kriegsende im allgemeinen so belassen. Dies genügte zum Durchhalten.

Ich bat Anderson, mir über die Unterkunft und Kleidung in den Lagern zu berichten. Er führte aus, dass die Lager meist in geräumten koreanischen Dörfern untergebracht waren, wo die Gefangenen in den aus Lehmziegeln erbauten, strohgedeckten Hütten der Eingeborenen hausten. Die Hütten waren meist in zwei oder drei Räume unterteilt, deren Fenster Scheiben aus Glas oder Papier hatten, zuweilen aber auch ungeschützt waren. Die Räume waren klein, und die Gefangenen schliefen auf dem Boden. War ein Raum stark belegt, so verblieb dem einzelnen kaum Platz genug, sich auszustrecken. Die Beleuchtung bestand häufig nur aus einer elektrischen Glühbirne im grössten Zimmer. Wärme kam von einem Ofen im Keller, der warme Luft durch Kanäle im Lehmbooden zuführte, ein älteres und einfaches Modell unserer Heizkörper. Das System in Korea hatte den Nachteil, dass es den Raum manchmal überhitzte und dass der Boden so heiss wurde, dass man nicht mehr darauf liegen konnte.

Bei kaltem Winterwetter fiel die Aussentemperatur bis auf minus 35 oder gar minus 40 Grad. Das Lager 5, wo Anderson lebte, lag in einem schattigen Tal, wo die Sonne im Winter nur während dreier Stunden schien. War der Schnee unter der Sonne geschmolzen, so gefror er rascher wieder zu einer eisigen Kruste. Das Sommerklima war angenehm, und die Gefangenen durften im Yalu baden.

Die Bekleidung war im allgemeinen genügend; sie trug wohl am wenigsten Schuld an den Leiden der Gefangenen. Jährlich wurden zwei- oder dreimal Kleidungsstücke ausgegeben. Im Verlauf eines Jahres erhielt ein Mann durchschnittlich zwei Oberhemden, drei Paar kurze Unterhosen, drei Paar Socken, eine gesteppte Winteruniform und zwei Sommeruniformen, alles aus blauem Baumwollstoff. Andere Winterartikel, wie gesteppte Wintermäntel, pelzgefütterte Stiefel aus Tuch und Leder oder gefütterte Pelzmützen, gelangten nicht regelmässig zur Verteilung. Oft

trug man bei sehr kaltem Wetter eine Sommeruniform unter der Winterkleidung, um sich so besser gegen die Kälte zu schützen. Die Socken waren am schnellsten abgetragen; bis es neue gab, schnaiderten sich viele Gefangenen Fusslappen aus allen möglichen Stoffetzen.

Vom medizinischen Standpunkt aus gesehen, hielten sich die Gefangenen nicht schlecht, zieht man die harten Bedingungen, die ihnen teils aufgezwungen, teils von ihnen selbst verschuldet wurden, in Betracht. Lungenentzündungen, Ruhr und Unterernährung forderten die meisten Opfer. Anderson war überzeugt, dass es bei genügender Gruppendisziplin viel weniger Todesfälle gegeben hätte. In seinem Lager hatte er nur einen einzigen psychiatrischen Fall; die Störungen hielten aber nicht lange an; zwei oder drei Wochen lang hatte der Mann den Kontakt mit der Wirklichkeit verloren, dann erholte er sich wieder.

Mit Notbehelfen aller Art suchten die Ärzte die Gesundheit der Gefangenen zu erhalten und dem physischen Zerfall entgegenzuwirken. Im ersten Winter, als die Nahrung am ungenügendsten war und keinerlei Frischgemüse enthielt, erkrankten viele Leute an einem Übel, welches sie «Knochenweh» nannten — Hüftschmerzen, die sie besonders nachts quälten. Es handelte sich, wie Anderson feststellte, um Skorbut. Den Ärzten gelang es, diese Krankheit im Frühling mit einem einfachen Mittel fast vollständig zu beseitigen, indem sie die Gefangenen dazu brachten, Unkrautschösslinge um die Lagerblöcke herum zu sammeln, zu dämpfen und zu verzehren.

Da die Ärzte wochenlang warten mussten, ehe ihnen die Kommunisten die allernotwendigsten chirurgischen Hilfsmittel, ein Skalpell oder eine geringe Dosis eines Lokalanästhetikums, lieferten, so öffneten und entfernten sie die zahlreichen Abszesse ohne lokale Betäubung und mit den merkwürdigsten Instrumenten. Manchmal musste die stählerne Gelenkstütze aus einem Marschschuh, die sie an einem Stein scharfgewetzt hatten, als chirurgisches Messer dienen. Im Sommer und Herbst 1951 wurden die wenigen amerikanischen und britischen Ärzte in den Lagern nach und nach durch Chinesen ersetzt. «Diese verfügten nur selten über genügende medizinische Kenntnisse», sagte Anderson. «Dass es unsern Leuten bei ihrer Behandlung nicht schlechter erging, ist ein schlagender Beweis für die natürliche Widerstandsfähigkeit des menschlichen Körpers. In der verantwortungsvollsten Stellung befand sich stets der Arzt, welcher politisch am zuverlässigsten zu sein schien, nicht der beruflich fähigste. Ziel der Behandlungen war, Krankheitserscheinungen zu mildern, nicht Ursachen zu bekämpfen. Dazu galt es als Regel, dass stets nur ein Symptom auf einmal behandelt wurde. Litt ein Mann zum Beispiel an Durchfall und an einem Abszess, so musste er sich vor der Arztvisite klar werden, welches Übel ihn mehr plagte. Der Feind führte auch einige uns reichlich ungewohnte Behandlungsweisen ein. Ein Chinese bediente sich einer Reihe auf Feder-Vibratoren montierter Nadeln, um Schmerzen zu bekämpfen; die Nadeln wurden rund um die schmerzende Stelle herum in die Haut gestossen und dann zum Vibrieren gebracht. Ein anderer wiederum war überzeugt, dass alle unsere Sehstörungen dem grünen Star zuzuschreiben seien, und spritzte konzentrierte Kochsalzlösung direkt auf die Augäpfel. Als Mittel gegen Vitaminmangel verschrieben die Ärzte mit Vorliebe eine Tasse Galle von einem frischgeschlachteten Schwein. Die Kommunisten rühmten sich vieler Heilerfolge mit dieser Kur. Sie hatten nicht unrecht; nach einer solchen Verarztung dauerte es gewöhnlich lange, bis ein Mann sich wieder krank meldete.